

## **Ziehende Landschaften oder: Sozialarbeit für alle, die unterwegs sind**

Rede der Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes  
Eva M. Welskop-Deffaa  
zum Jubiläum „125 Jahre IN VIA Köln: Wurzeln und Flügel“  
Köln, 25.08.2023

Liebe Frau Redding, liebe Frau Schauen,  
sehr geehrte Festgäste von Nah und Fern,

Heute feiern wir den 125. Geburtstag von IN VIA Köln.  
Wir feiern fast exakt an derselben Stelle, an der wir vor einem  
Jahr den 125. Gründungstag des Deutschen Caritasverbandes  
am Gründungsort gefeiert haben: auch wir – der DCV –  
sind ein Kölsches Mädchen, was man über die langen Jahre  
ein wenig vergessen hat, in denen die Geschäftsstelle des  
Deutschen Caritasverbandes in Freiburg zuhause ist.

Unser Caritas-Jubiläum 2023 stand unter der Überschrift  
„Das machen wir gemeinsam“. Denn: „Deutscher Caritasverband“  
ist Zusammenarbeit der verbandlichen Caritas.  
Deutscher Caritasverband ist Coproduktion in der Caritasbewegung.  
In der, die es schon vor Gründung des

Caritasverbandes gab und in der, die sich nach seiner Gründung weiter entfaltete.

Die katholischen Mädchenschutzvereine – 1895 der Verein in München, 1898 dann der Verein hier in Köln – waren sehr eng mit den Ideen verbunden, die in der Gründungszeit des Deutschen Caritasverbandes den Verband als ganzen bewegten. Lorenz Werthmann, der Gründungspräsident des Deutschen Caritasverbandes liefert dafür ein starkes Zeugnis. Es sei, so schreibt er 1896 über die Themen des ersten Caritastages, „die Organisation des katholischen Mädchenschutzes“ die „*Dominante*“ der Beratungen gewesen, die Aufgaben der „Mäßigkeitsbewegung“ (also der Suchtarbeit) hingegen hätten das „*Finale*“ bestimmt.

Ich freue mich sehr, an diese „Dominante“ anknüpfen zu dürfen und in der Tradition meines Vor...vorvor-Gängers heute ein herzliches Glückwunsch-Wort sprechen zu dürfen – einen Glückwunsch für einen Verband, der seit 1977 nicht mehr nur den katholischen Mädchenschutz im Namen führt, sondern ergänzend (und zunehmend ersetzend) „IN VIA“ heißt. Deutlich beschreibt der neue Name, dass es dem Verein nicht (mehr) nur um Mädchenschutz geht, sondern ganzheitlich um **Sozialarbeit für die, die unterwegs sind.**

Was 1898 das Mädchen vom Lande war, das in die Stadt kam und am Bahnhof den Zuhältern in die Hände fiel, noch

bevor es eine Wohnung und eine anständige Arbeit finden konnte, das ist 100 Jahre später die junge Migrantin, die einen Sprachkurs braucht, um Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden, das ist der Wohnungslose, der am Bahnhof ein Dach über dem Kopf sucht, das ist die Familie, die überlastet allein kein warmes Mittagessen auf den Tisch stellen kann.

Stärkung und Hilfe für Menschen unterwegs,  
für Menschen auf dem Weg,  
auf dem Umweg und auf Abwegen –  
das ist bei IN VIA Programm.

Und das hat bei IN VIA in Köln erkennbar in den letzten Jahren zwei Schwerpunkte:

„Alles rund ums Rad“ und

„Vieles rund ums Essen“ für Klein und Groß.

Jeweils gedacht als Angebote für Menschen unterwegs *mit* Menschen unterwegs. Inklusiv. Als Integrationsbetrieb für alle.

Gerade das mit dem Rad empfinde ich als eine wirkliche Kölner Besonderheit – eine Sonderentwicklung mit Strahlkraft.

Von der Bahnhofsmision zur Radstation zieht sich ein starker logischer historischer roter Faden:

Mobilität fördern – sozial gerecht.

Mobilität in ihren Risiken ernst nehmen und dabei Chancen nutzen, das heißt hier und heute besonders drängend: der

Schöpfungsbewahrung jene Aufmerksamkeit schenken, die sie braucht. Und dabei das Soziale mit dem Klimaschutz von Anfang an konzeptionell verbinden! Ich freue mich, Jenny auf der Bühne zu sehen – die Protagonistin unserer Caritas-Jahreskampagne 2023 „Für Klimaschutz, der allen nutzt“. Jenny erinnert daran, dass die Förderung der Elektromobilität nicht automatisch zu den Anschaffungs-Möglichkeiten eines Haushalts mit kleinen Einkommen passt und dass bei einem Preis von 49 Euro pro Person für das Deutschlandticket der ÖPNV für eine Familien mit mehreren Kindern allen politischen Reformanstrengungen der letzten Zeit zum Trotz noch ganz schön teuer bleibt. Sozial gerechter Klimaschutz muss die Reform des Dienstwagenprivilegs genauso in den Blick nehmen wie die Entwicklung eines modularen Verkehrskonzepts, bei dem Radstationen Umstiege erleichtern. Hier hat IN VIA Köln die Zeichen der Zeit sehr früh erkannt.

Kein Wunder, dass sich das Fahrrad auf den Materialien an prominenter Stelle findet, die hier zum 125. In VIA-Geburts- tag entstanden sind. Mit wohl gefüllter Satteltasche lehnt es an einem Baum, der für all das steht, was heute Motto der Feier ist: Wurzeln und Flügel!

Herzliche Glückwünsche liebe Freundinnen, zu diesem Geburtstag. Vielen Dank für 125 Jahre wunderbare Arbeit, für 125 Jahre ausgezeichnete Zusammenarbeit.

Liebe Frau Redding,

Als Gastgeschenk erbaten Sie einige Gedanken zum Motto der Veranstaltung: Wurzeln und Flügel

Spontan schien das leicht, denn „Wurzeln und Flügel“ klingt recht ähnlich wie das Motto unseres Jubiläumskongresses: Himmel und Erde – das machen wir gemeinsam.

Himmel und Erde –  
Flügel und Wurzeln,  
das weckt ähnliche Assoziationen.

Aber: Das Bild, das IN VIA auf seine Jubiläumsmaterialien gedruckt hat - das Bild vom Baum mit dem Fahrrad – bringt einen doch erheblich ins Zweifeln:

Schmetterlingen gleich verwandeln sich die Blätter Ihres Baumes zu einer beflügelten Farbwolke.  
Es surrt und schwirrt und blüht und grünt in der Baumkrone.  
So sieht lebendige Gegenwart aus!

Die Wurzeln des Baumes hingegen sind – wie tote Äderchen – offenbar aus einem unsichtbaren Boden herausgelöst. Sie wirken wie suchend verloren. Schwarz und zerbrechlich.  
Sind die Wurzeln unserer katholischen Sozialbewegung so fragil? Sind sie hinderlich für einen Verein, der „IN VIA“ heißt, der selbstbewusst auf dem Weg durch die Zeiten unterwegs ist und dem es um das „Auf dem Wege sein“ für alle geht?

Sind Wurzeln das, was eine Tradition beschreibt, von der wir uns lösen müssen? Und sollte es meine Rolle als Caritas-Präsidentin sein, den Fachverband an gemeinsame Traditionen tonnenschwer so zu erinnern, dass befreiender Flug gebremst, Flügel gestutzt würden? Eine solche Rolle hätte ich nicht angenommen, das wissen Sie.

Die Auflösung der Spannung fiel am Ende, Gott sei Dank, leicht. Sie steckt – für mich – in einem Gedicht von Hilde Domin, der wunderbaren jüdischen Schriftstellerin, deren Geburtsort ebenfalls hier in Köln liegt. Sie gehört, viele von Ihnen werden es wissen, zu den Frauen, die vor 90 Jahren ein bitter erzwungenes Unterwegs-Schicksal zu bestehen hatten. In den Jahren des Nationalsozialismus, in denen deutsche Geschichte Geschichte der Menschenverachtung und Geschichte des Genozids war, musste Domin Deutschland verlassen, um zu überleben.

Sie lebte in Italien, England, Lateinamerika.

Und sie schreibt – nach dem Krieg – aus dieser Erfahrung ein Gedicht:

Ziehende Landschaft.

Man muss weggehen können  
und doch sein wie ein Baum:  
als bliebe die Wurzel im Boden,  
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.  
Man muss den Atem anhalten  
bis der Wind nachlässt  
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,  
bis das Spiel von Licht und Schatten  
von Grün und Blau

die alten Muster zeigt,  
und wir zu Hause sind,  
wo es auch sei,  
und niedersitzen können und uns anlehnen,  
als sei es das Grab  
unserer Mutter.

Ich denke, es steckt alles darin:

Das Weggehen und das Neue-Heimat-finden.

Das Grün und das Blau, das sich im Spiel von Licht und  
Schatten immer wieder neu formiert und dann uns doch die  
alten Muster zeigt – die Muster der Vulnerabilität, der Verfol-  
gung, der Hilfsbedürftigkeit...

Ich nehme also die Bitte an, über Wurzeln zu sprechen. Und  
will drei Wurzeln der Arbeit von IN VIA, denen wir uns als  
Caritas sehr verbunden fühlen, explizit benennen:

1. Eintreten für die Menschenrechte derer, deren Rechte  
besonders bedroht sind
2. Subsidiarität als Form der nachhaltigen Organisation  
von Solidarität
3. Schutzräume gestalten, um Empowerment zu ermögli-  
chen

Dazu jeweils nur einige wenige Aspekte:

- Menschenrechte, das waren für IN VIA in der Grün-  
dungszeit vor allem und zuallererst Mädchenrechte,  
Frauenrechte. Wie wichtig in einer Zeit, in der Frauen  
noch kein Wahlrecht in Deutschland hatten! Wie wichtig

in einer Umgebung, in der Männer das Sagen hatten – auch und nicht zuletzt in der Kirche. Aber eben auch in den Fabriken und auf den Straßen, wo Mädchen leichte Beute wurden, wo ihre sexuelle Integrität nicht wirklich geschützt war.

Ich bin dankbar für den Frauenrechte-Teil der IN VIA-Geschichte. Wir wissen, dass wir dieses Thema noch keinesfalls erledigt haben. Immer wieder sind Frauen Opfer von Diskriminierung und Übergriffen, sogar bei Fußballweltmeisterschaftsfeiern.

Ich bin zugleich dankbar, dass der Menschenrechtsansatz über die Frauenrechte hinaus von IN VIA auf alle jene geweitet wurde und wird, deren Rechte besonders gefährdet sind. Das können Mitmenschen anderer Religion sein, Menschen anderer Herkunft, fremder Kultur. Das können Menschen mit Beeinträchtigung sein oder Menschen ohne festen Wohnsitz...

Wir brauchen eine Vergewisserung dieser gemeinsamen Aufgabe, denn jeden Tag werden Menschenrechte mit Füßen getreten, in Afghanistan, in der Ukraine, aber auch bei uns.

- Subsidiarität - eine Frage der Verlässlichkeit! Denn Subsidiarität ist das Grundordnungsprinzip der Solidarität. Es traut den Kleinen grundsätzlich zu, vielfältig Ausgleich und Hilfe zu gestalten, ohne die großen Strukturen in Anspruch zu nehmen. Und es sichert ihnen im



Gegenzug zu, die Umgebungsstruktur so zu gestalten, dass Überforderung abgewendet wird. Es setzt auf die freien Träger als Anbieter sozialer Dienste, nicht immer und zuerst auf den Staat. So kann die Nähe zu den Menschen, die Vielfalt der Lösungen, die Flexibilität der Angebote gestärkt werden – die Geschichte hat es vielfältig bestätigt.

Die Bereitschaft, soziale Dienstleistungs-Aufgaben für Menschen zu übernehmen, die auf diese Dienste angewiesen sind, setzt bei denen, die die Dienste organisieren, eine Zuversicht voraus, dass die politisch dafür gesetzten Rahmenbedingungen stimmen. Dass sie fair und partnerschaftlich weiterentwickelt werden, dass die notwendigen Aufwendungen verlässlich refinanziert werden.

Das Thema war bereits in der vorausgehenden Dialogrunde sehr präsent als Thema der kommunalen Ebene. Ich will deutlich machen, dass die Sorge, die uns als Freie Wohlfahrtspflege im Augenblick beschleicht, nicht zuerst und allein die kommunalen Refinanzierungsbedingungen betrifft. Auf Bundesebene haben wir gerade erhebliche Zweifel, ob die Verlässlichkeitsbedingungen eines subsidiär organisierten Sozialstaats noch gewährleistet sind. Wir haben uns als freie Träger gewinnen lassen, Migrationsberatung an vielen Orten aufzubauen, weil wir zusammen mit der Politik davon überzeugt waren und sind, dass die Menschen, die aus aller

Welt zu uns kommen, orientierende Unterstützung brauchen. Nur so kann ihnen Integration leicht gemacht, können Umwege und Abstürze vermieden werden. Wir haben die Organisation aufgebaut im Vertrauen darauf, dass die staatliche Finanzierung gesichert ist, solange der Bedarf gegeben ist. Warum jetzt, zu einer Zeit, in der die Zahl der gesteuerten und ungesteuerten Zuwanderung steigt, die Bundesmittel für die Migrationsberatung dramatischen Kürzungen unterworfen werden sollen, erschließt sich uns in keiner Weise.

Zur Frage der Subsidiarität zählt auch die Frage ehrenamtlichen freiwilligen Engagements, die Frage der Coproduktion von Haupt- und Ehrenamt. IN VIA hat hier eine starke Geschichte der Solidaritätsstiftung zu erzählen und vielfältig gute Beispiele des Miteinanders von freiwilligem und beruflichem Engagement. Nicht immer und überall funktioniert dieses Miteinander spannungsfrei. Aber wir wissen sehr genau, dass das soziale Leistungsangebot für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ohne freiwilliges Engagement nicht denkbar ist. Und wir wissen auch zunehmend, wie sehr die Selbstwirksamkeit freiwilligen Engagements davon abhängt, dass strukturell-organisatorische Voraussetzungen für Nachhaltigkeit geschaffen werden. Je mehr das individuelle Engagement zeitlich befristet ist, um so wichtiger wird die organisatorische Regelung von Nachfolge und

Matching. Die Studentin, die zwei Semester als Lesepatin aktiv ist, möchte, dass nach ihrem Studienplatzwechsel jemand anderes die Aufgabe weiterführt und sie möchte diesen Jemand nicht selber suchen müssen. Wir werden unbedingt das skizzierte Wissen um die Erfolgsbedingungen von Engagement und Coproduktion in der Engagementstrategie der Bundesregierung zu Gehör bringen müssen, die zum Ende des Jahres vorgelegt werden soll!

- Abschließend einige Gedanken noch zum dritten gemeinsamen Wurzelthema: den Schutzräumen.

Schutzräume sind, so ist zu betonen, Voraussetzung für Empowerment.

Tatsächlich ist das Verhältnis von Schutz und Empowerment ambivalent. Wir kommen historisch aus einer paternalistisch-fürsorglichen Kultur, in der die Gewährleistung von Schutz nicht automatisch auf die Stärkung der Selbstvertretung und der Selbstbestimmung zielte. Empowerment kam als Dimension unserer sozialen Arbeit erst nach und nach dazu.

Heute scheint es mir wichtig, den Aspekt des Schutzbedürfnisses wieder explizit und positiv anzusprechen.

Empowerment, Befähigung setzt voraus, dass ein Grundzutrauen zur eigenen Handlungsfähigkeit vorhanden ist, das häufig aber nur als gegeben vorauszusetzen ist, wenn Schutz vor Gewalt und Gefahr

gewährleistet sind Wir kennen das aus der Frauen-  
hausarbeit, ich habe es im Frühjahr in Kolumbien in den  
Slums erlebt, die in Guerilla-Gebieten liegen, und wir  
spüren auch beim Thema Suizid und Suizidprävention,  
dass der Schutz, sich mit Angeboten der Suizidassis-  
tenz nicht auseinandersetzen zu müssen, zu einem  
Selbstbestimmung und Vulnerabilität versöhnenden  
Präventionskonzept dazu gehört.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Hilde Domin hat – so ist überliefert – bei Lesungen ihre Ge-  
dichte stets zweimal vorgetragen.

Ich schließe also, ihrem Vorbild folgend, mit der Ziehenden  
Landschaft.

Lassen wir ihre Worte nachklingen, um uns noch einmal nach  
unseren Wurzeln zu fragen und nach der Anlehnungsbedürf-  
tigkeit zuhause, wo immer es sei! Freuen wir uns dann auf  
das, was uns Shary Reeves gleich zu den Flügeln sagen  
wird.

Ziehende Landschaft

Man muss weggehen können  
und doch sein wie ein Baum:  
als bliebe die Wurzel im Boden,  
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.  
Man muss den Atem anhalten  
bis der Wind nachlässt

und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,  
bis das Spiel von Licht und Schatten  
von Grün und Blau  
die alten Muster zeigt,  
und wir zu Hause sind,  
wo es auch sei  
und niedersitzen können und uns anlehnen  
als sei es das Grab  
unserer Mutter.